

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

## Die Hilfsindustrie

*Von wegen selbstlose Samariter. Helfen ist ein Geschäft - und was für eins. Es ist die grösste Branche Deutschlands. Sie beschäftigt zwei Millionen Menschen, wächst siebenmal so schnell wie der Rest der Volkswirtschaft und verbraucht jeden sechsten Steuereuro. Ein Bericht über ein teures Wirtschaftswunder*

Walter Wüllenweber

Bäcker backen Brötchen, weil sie damit Geld verdienen. Unternehmensberater beraten Unternehmen, weil sie damit Geld verdienen.

Kfz-Mechaniker reparieren Autos, weil sie damit Geld verdienen.

Und Helfer? Die kümmern sich um die Bedürftigen in unserer Gesellschaft, weil sie gute Menschen sind. So jedenfalls wünschen wir uns das.

Seit über 100 Jahren ist die Hilfe in Deutschland in Verbänden organisiert, und genauso alt ist das Bild in unseren Köpfen von den ehrenamtlichen, selbstlosen Wohltätern, die nach Feierabend Behinderte spazieren fahren, einsame Alte pflegen oder vernachlässigten Kindern eine warme Mahlzeit kochen.

Das alles finanziert von chronisch knappen Spendengeldern.

Doch diese Vorstellung hat mit der Wirklichkeit im deutschen Sozialstaat ungefähr so viel gemein wie die Kreisligamannschaft der TSG Gau-Bickelheim mit der Profiabteilung des FC Bayern München.

Wer in Deutschland Hilfe braucht, hat ein Recht darauf, vom Grundgesetz garantiert. Grundrechte lassen sich aber nicht mit Feierabendhelfern verwirklichen und nicht mit Spendengeldern finanzieren.

Darum muss das Helfen eine Angelegenheit von Profis sein, die für ihre Arbeit bezahlt werden.

Diese Professionalisierung macht aus der Hilfe eine Branche, eine Industrie: die Hilfsindustrie.

Wer glaubt, dabei handle es sich um einen kleinen, unbedeuten- den Wirtschaftszweig, könnte die Wahrheit gar nicht weiter verfehlen.

Die heimische Hilfsindustrie beschäftigt mehr Menschen als die gesamte deutsche Autoindustrie (723 000 Mitarbeiter). Mehr auch als das Bauhauptgewerbe.

Mehr sogar als beide zusammen.

Plus Stahlindustrie, plus Bergbau, plus Schiffbau, plus Flugzeugbau, plus Stromwirtschaft, plus Fischereiwirtschaft.

In all diesen Branchen zusammen arbeiten knapp zwei Millionen Menschen. Und genauso viele Arbeitnehmer verdienen ihren Lebensunterhalt durch professionelles Helfen.

Unter dem Strich steht ein sensationelles Ergebnis: Die Hilfsindustrie ist die größte Branche der gesamten deutschen Volkswirtschaft, die größte von allen.

Da wundert es nicht, dass Deutschlands Unternehmen mit den meisten Mitarbeitern nicht Daimler heißt oder Telekom, sondern Caritas. Rund eine halbe Million Menschen beschäftigt der Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche. Mit 435 000 folgt auf Platz zwei die evangelische Konkurrenz, das Diakonische Werk. Auch das Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt und der Paritätische Wohlfahrtsverband gehören zu den Giganten auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Jeder von ihnen beschäftigt nur in Deutschland mehr

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

Menschen als die BASF in der ganzen Welt. Und das ist immerhin der größte Chemiekonzern auf diesem Globus.

Die Dimensionen der deutschen Hilfslandschaft sind wahrhaft gigantisch: Allein die großen Wohlfahrtsverbände bieten ihre Dienste in über 100 000 "Einrichtungen" an, so werden die Niederlassungen der Sozialunternehmen genannt. Man findet sie in jedem Ort, in jedem Stadtviertel, in jeder Fußgängerzone. Sie helfen Arbeitslosen, Einwanderern, Obdachlosen, Pflegebedürftigen, Behinderten, Problemfamilien und ihren Kindern, Drogenabhängigen oder vom Leben Überforderten.

95 Prozent der Menschen sind mindestens einmal im Leben "Kunden" der Wohlfahrtsverbände.

Aus Sicht der Sozialunternehmen sind die Deutschen ein Volk von Hilfsbedürftigen.

Aus Sicht des Staates sind die Sozialunternehmen ganz normale Dienstleister. Genauso wie der Staat Straßen oder Schulen nicht von seinen Staatsdienern bauen lässt, beauftragt er auch mit der Hilfe Unternehmen. In seinem Auftrag beraten Unternehmen Menschen in existenziellen Krisensituationen, erziehen Kinder oder putzen Pflegebedürftigen die Zähne. Näher kann der Staat seinen Bürgern nicht kommen. In Deutschland wird darüber debattiert, ob die Müllabfuhr privatisiert werden soll. Nur wenigen ist jedoch bewusst, dass die intimste Form staatlichen Handelns, die Hilfe, beinahe komplett outgesourct und in der Hand von Fremdfirmen ist.

Und ausgerechnet über diese Firmen und deren Branche ist fast nichts bekannt. Für den Sozialmarkt fehlen selbst die simpelsten Basisdaten: So weiß etwa niemand, wie viel Geld genau im Hilfssektor umgesetzt wird. "Die Intransparenz ist in diesem System systembildend", sagt Iris Röthig, Herausgeberin von "Wohlfahrt intern". "Die Verbände und Unternehmen wollen sich nicht in die Karten schauen lassen." Zumindest für Bayern gibt es seit Kurzem Zahlen. Professor Hans-Joachim Puch von der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg hat herausgefunden, dass die Sozialbranche in Bayern pro Mitarbeiter etwa 57 000 Euro Jahresumsatz erwirtschaftet. Auf ganz Deutschland hochgerechnet bedeutet das: Die Hilfsindustrie setzt in Deutschland etwa 115 Milliarden Euro um.

Der deutsche Spendenrat teilt mit, dass die Deutschen insgesamt, bei allen Sammelaktionen zusammen, rund zwei Milliarden Euro pro Jahr spenden. Spendengelder sind also nur das Trinkgeld der Sozialbranche. Die Hilfe muss aus öffentlichen Kassen bezahlt werden. Einen Teil übernimmt die Pflegeversicherung, mindestens 80 Milliarden gehen zulasten des Fiskus. Demnach fließt jeder sechste Euro, den Deutschlands Steuerzahler an das Finanzamt überweisen, am Ende in die Kassen der Wohlfahrtsbranche.

Mit steil ansteigender Tendenz.

Nimmt man die Beschäftigtenzahlen, dann ist die Sozialbranche in den vergangenen 15 Jahren sechsbis siebenmal schneller gewachsen als die gesamte Wirtschaft.

Deutschland erlebt einen beispiellosen Hilfsboom. Das unausgesprochene Motto lautet: Viel Hilfe hilft viel. Die Frage ist nur: Kann die Bedürftigkeit mit dem atemraubenden Wachstum an Hilfsangeboten mithalten? Ist das reichste Deutschland der Geschichte tatsächlich ein Land, in dem die Zahl der Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, so rasant steigt?

Mit der Alterung der Gesellschaft lässt sich der Hilfsboom nicht schlüssig erklären. Pflegebedürftig sind alte Menschen in aller Regel erst in den letzten Lebensjahren. Ob dies mit Ende 70 oder Ende 80 geschieht, wirkt sich auf die Zahl derer, die Hilfe brauchen, kaum aus. Erst wenn die Babyboomer in dieses Alter kommen, wird die Zahl der Pflegebedürftigen steil ansteigen.

Doch die Babyboomer sind heute um die 50 Jahre alt.

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

Das Wirtschaftswunder der Sozialwirtschaft bleibt natürlich nicht unbemerkt in der Welt des Geldes. Im Herbst hat die Deutsche Bank ein Papier zum "Wirtschaftsfaktor Wohlfahrtsverbände" veröffentlicht. "Die Wohlfahrtspflege ist eine enorm wichtige, erstaunlich schnell wachsende und stark unterschätzte Branche", fasst Dieter Bräuninger von der Deutschen Bank die Ergebnisse der Analyse zusammen.

"Die Sozialwirtschaft ist die Zukunftsbranche schlechthin", schwärmt gar Christine Haderthauer (CSU), Sozialministerin in Bayern. Sie steht auf der großen Bühne und strahlt. Gerade hat sie die "Consozial" eröffnet, die größte und wichtigste Messe der Sozialwirtschaft.

Alljährlich kommt die Branche in Nürnberg zu dem zusammen, was die Ministerin das "Gipfeltreffen des Sozialen" nennt.

Und jedes Mal meldet die Messe kräftige Zuwachsraten. Mehr Besucher, mehr Aussteller, mehr Messehallen, mehr Business. Äußerlich ist diese Leistungsschau der Hilfsindustrie von anderen Industriemessen nicht zu unterscheiden. Auf Videowänden flackert die schöne Welt des Helfens. Kostümierte Messehostessen stöckeln durch die vollen Gänge und verteilen Werbenippes.

Im abgetrennten Teil der Verkaufsstände bieten Ledersitzgruppen Gelegenheit zum diskreten Gespräch über wichtige Deals.

Die Sozialfuzzis des 21. Jahrhunderts binden die Haare nicht zum Zopf und schlurfen nicht auf Krepptsohlen durch die Hallen.

Das Management der Hilfskonzerne bevorzugt die BWLer- Uniform: Kostüm oder Anzug.

In der größten Halle demonstrieren Banken, Versicherungen und Unternehmensberater ihre Bedeutung für die Branche. "Der Sozialmarkt ist ein großes, wichtiges Betätigungsfeld für uns", sagt Hans-Robert Walbröl von Ernst & Young. Die Unternehmensberatung stiftet einen Preis für die beste Innovation der Branche.

Wenn der Unternehmensberater Walbröl heute eine Sozialfirma berät, dann trifft er dort immer häufiger auf seinesgleichen, auf knallharte Manager, die aus der "normalen" Wirtschaft in die Hilfswirtschaft gewechselt sind. Aber sind Topmanager nicht vollkommen andere Gehälter gewöhnt als die Sozialtarife in gemeinnützigen Einrichtungen? Da lächelt Walbröl:

"Eine ganz andere Welt ist das heute nicht mehr." Jens Bäumer ist so ein Seitenwechsler.

Er hat den schwarzen Gürtel in der Disziplin Unternehmensberatung: "Ich war früher Partner bei Kienbaum." Heute ist er Geschäftsführer von "Mosaik, einem der größten Träger im Bereich Behindertenhilfe in Berlin". Vor dem Gesetz ist Mosaik ein Verein mit gerade mal 100 Mitgliedern. Tatsächlich verbirgt sich dahinter ein kleiner Hilfskonzern, in dem fast 800 Beschäftigte an 54 Standorten arbeiten.

Dazu gehören Behindertenwerkstätten, ein Bauernhof mit 165 Hektar Grundbesitz, Malereibetriebe, Hotels, Restaurants und Cafés an den Vorzeigeadressen der Hauptstadt, auf der Museumsinsel, am Gendarmenmarkt, am Schloss Charlottenburg oder im Grunewald. "Ein Unternehmen der Sozialbranche muss ähnlich professionell gemanagt werden wie alle anderen Unternehmen auch", sagt Bäumer.

Trotz der vielen Betriebe muss der allergrößte Anteil der Kosten des Unternehmens Mosaik aus öffentlichen Kassen bezahlt werden.

"Bei uns gibt es natürlich Spezialisten, die sich im Dickicht der Fördermöglichkeiten auskennen.

Ohne die geht es nicht". erklärt Bäumer.

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

Mosaik ist nicht das einzige Unternehmen in Berlin, das Behinderten hilft. "Es drängen immer mehr Träger auf den Markt", sagt Bäumer. "Da gibt es schon auch Verdrängung." Die Zahl der Träger wächst, obwohl viel für einen Rückgang der Zahl der Behinderten spricht: Die wenigen verbliebenen Kriegsversehrten sind längst weit im Rentenalter.

Außerdem geht dank des medizinischen Fortschritts der Anteil der Kinder, die mit einer Behinderung zur Welt kommen, zurück. Doch in der Statistik steigt die Zahl der Behinderten unaufhörlich, von Jahr zu Jahr. Wie kann das sein?

Der Anstieg ist weniger auf eine Veränderung der Volksgesundheit zurückzuführen als auf eine Veränderung der Bewertung. Die Ärzte deklarieren immer mehr Menschen als "seelisch behindert".

So ist die Zahl der "Lernbehinderungen" seit Mitte der 90er Jahre um fast ein Viertel gewachsen, bei den "körperlich nicht begründbaren Psychosen" beträgt der Zuwachs fast drei Viertel, und Menschen mit "Verhaltensstörungen" gibt es sogar dreieinhalbmal so viele wie noch Mitte der 90er Jahre. Ist es tatsächlich so schlecht bestellt um die geistige Gesundheit der Deutschen?

Für die Hilfsindustrie und für Mosaik-Chef Bäumer sind das gute Nachrichten: "Seelische Behinderung, das ist die Entwicklung, auf die wir uns einstellen." Neue Märkte erkennen, Wachstum generieren, das ist die Kernkompetenz der Manager am Neuen Markt der Hilfe.

Warum die Bedingungen im deutschen Wohlfahrtsstaat ein idealer Wachstumsdünger für Sozialunternehmen sind, auch das kann man auf der Messe Consozial lernen. Ein Topmanager einer internationalen Unternehmensberatung erklärt das Spiel. Seinen Namen will er nicht nennen. "Offen redet hier keiner darüber", sagt er. "Aber die entscheidende Frage ist: Wozu brauchen soziale Dienstleister solche Leute wie mich?" Hilfsunternehmen sind meist gemeinnützig.

Sie dürfen keine Gewinne machen, müssen aber umgekehrt auch keine Steuern zahlen. "Die meisten erwirtschaften jedoch Überschüsse", sagt der Berater.

"Da kommen wir ins Spiel: Wir liefern Strategien, wie aus den Überschüssen Wachstum wird. Nur darum geht's: um Wachstum!" Genau das verlangt auch das Gesetz: Wenn ein gemeinnütziges Sozialunternehmen gut gewirtschaftet hat und am Ende des Jahres Geld übrig behält, dann muss es das nicht verbrauchte Geld "reinvestieren", also neue Hilfsangebote schaffen. Sagen wir ein neues Therapiezentrum. Alle freuen sich. Zur Einweihung kommen der Landrat und die Lokalzeitung.

Jetzt braucht man allerdings noch Menschen, die therapiert werden müssen. "Es werden Einrichtungen aus dem Boden gestampft, die alle danach schreien, mit Hilfsbedürftigen gefüllt zu werden", sagt Professor Wolfgang Hinte, Sozialwissenschaftler an der Uni Duisburg-Essen. "Aufwandmaximierung", nennt das Peter Eichhorn, Volkswirtschaftler und Präsident der SRH Hochschule in Berlin. Und noch ein Professor, Ulrich Battis von der Berliner Humboldt-Uni, einer der führenden deutschen Verwaltungsrechtler:

"Der Gewinn muss weg, irgendwie", sagt Battis. "Da gehen die Unternehmen bis an die Grenze des Möglichen." Der Sozialmarkt wächst also nicht nur, weil mehr Menschen Hilfe brauchen, sondern auch, weil die Überschüsse die Hilfsunternehmen zwingen, ihr Angebot permanent zu erweitern. Die Volkswirtschaftslehre nennt das "angebotsinduziertes Wachstum".

"Die Branche ist ständig auf der Suche nach neuen Hilfebedarfsfeldern", beobachtet auch Iris Röthig von "Wohlfahrt intern".

Riesige Mengen Geld sind immer eine Versuchung. Selbst für die guten Menschen, die nur helfen wollen. Leute wie "Maserati-Harry". Harald Ehlert gründete die Berliner Treberhilfe, die sich um Obdachlose kümmert. Beim Helfen fiel so viel Überschuss an, dass Ehlert sich davon ein Jahresgehalt

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

von über 400 000 Euro, eine Villa und einen schwarzen Maserati als Dienstwagen gönnen konnte. Seit Monaten ermittelt die Staatsanwaltschaft in Berlin gegen Ehlert, doch noch ist nicht klar, ob er überhaupt gegen ein Gesetz verstoßen hat, als er sich mit den Überschüssen seines Sozialunternehmens ein schönes Leben gemacht hat.

Moment mal! Von welchen Überschüssen reden wir eigentlich? Wie kommt ein Sozialunternehmen zu überschüssigem Geld? Thomas Dane, Vorstand des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg, sagt:

"Überschüsse sind in gemeinnützigen Unternehmen nichts Verwerfliches, sondern völlig normal." Aber noch nicht lange. Eine winzige Veränderung im bürokratischen Ablauf löste Anfang der 90er Jahre eine Revolution aus. Sie trägt den Namen "Pauschale".

Früher wurde Hilfe nach dem "Kostenerstattungsprinzip" bezahlt. Wie bei der Spesenabrechnung stellten die Firmen den Ämtern die entstandenen Kosten in Rechnung. Weil die Sozialarbeiter aber dazu neigten, unkontrolliert Kosten zu verursachen, zahlten die Ämter nur noch vorher vereinbarte Pauschalen.

Das veränderte alles.

Durch die Pauschale kam etwas völlig Neues in die Helferwelt: betriebswirtschaftliches Denken.

Die Firmen rationalisierten wie die Heuschrecken: Löhne runter, Arbeitszeiten rauf, Urlaubs- und Weihnachtsgeld kürzen, Leiharbeiter beschäftigen. Die Hilfsindustrie entwickelte sich zu einer Hochburg der Arbeitnehmersausbeutung, in deren Unternehmen Beschäftigungsverhältnisse wie bei Schlecker zum Alltag gehören (stern Nr. 3/2011:

"Hauptsache, billig, billig, billig") und die Bezahlung oft erbärmlich schlecht ist.

Ergebnis des Lohndumpings:

"Die Leistungsentgelte bieten eine Menge Chancen, Überschüsse zu erwirtschaften", sagt Thomas Dane von der Diakonie. Zu Deutsch: Die Unternehmen können ihre Dienstleistungen oft deutlich günstiger produzieren als zu den Sätzen der amtlichen Pauschalen. Wenn man einem einzelnen Menschen hilft und dabei Profit erwirtschaftet, ist der Anreiz groß, mehreren Menschen zu helfen. Betriebswirtschaftlich ist diese Logik zwingend.

"Viele Hilfsangebote gibt es nicht, weil sie notwendig sind, sondern weil sie finanziert werden", räumt Andreas Gora ein, Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt in Dortmund. Er ist ein erfolgreicher Manager im Hilfsbusiness.

In nur zehn Jahren hat seine Firma die Zahl der Mitarbeiter von 500 auf 1000 verdoppelt.

Gora ist sehr vorsichtig mit dem, was er sagt und wie er es sagt. Er will nicht als der Ackermann der Sozialbranche dastehen. "Sozialkapitalismus", so nennt er das, was er macht.

Gora befolgt die Regeln des Marktes, aber wie viele Manager der Sozialwirtschaft hat er Zweifel.

"Bei dieser Kommerzialisierung frage ich mich schon: Will ich das so eigentlich noch?" In der Welt der Dortmunder AWO ist das Leben manchmal ein Ponyhof. Zumindest auf ihrem Reiterhof am Stadtrand. Es riecht nach frischen Pferdeäpfeln, Stroh und Lederfett. Mädchen kichern, Ponys schnauben und lassen sich geduldig von den Kindern striegeln.

Im AWO-Reiterhof stehen 16 Pferde und Ponys. Gutmütigere Tiere findet man nirgendwo, auf ihnen turnen Kinder herum, in deren Leben viel schiefgelaufen ist.

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

"Derzeit arbeiten wir noch nicht kostendeckend", sagt Reiterhof- Chefin Henrike Struck. Also betreibt die AWO die teure Anlage nicht aus Profitinteresse, sondern weil man vom Nutzen der Reittherapie überzeugt ist. Einerseits.

Andererseits: Der Reiterhof gehört juristisch zu den Behindertenwerkstätten der AWO. Die erwirtschaften Überschüsse, die ja laut Gesetz in neue Hilfsangebote investiert werden müssen. Warum nicht mal in einen Reiterhof? Henrike Struck erwartet, dass die Jugendämter dem Reiterhof künftig deutlich mehr Jugendliche schicken werden. Dann wird sich auch das Reiten für sie rentieren. Und so entstehen neue Überschüsse.

Und schließlich wieder neue Hilfsangebote.

Und immer so weiter.

Sicher wäre es schön, wenn möglichst viele benachteiligte Kinder in den Genuss einer Reittherapie kommen könnten. Aber gehört das zu den Aufgaben des Sozialstaates? Wie weit geht die Hilfspflicht der Solidargemeinschaft?

Das Gesundheitswesen ist in dieser Debatte schon weiter. Heute ist unstrittig, dass sich kein Gesundheitssystem alles leisten kann, was wünschenswert wäre.

Irgendwo muss eine Grenze sein.

Deswegen sind die Ausgaben für Gesundheit gedeckelt. Die Ausgaben für Hilfe jedoch nicht. Von den gesetzlichen Krankenkassen werden Therapiemethoden nur bezahlt, wenn ihre Wirksamkeit in einem wissenschaftlichen Verfahren nachgewiesen wurden.

Genau nach diesem Verfahren wurde auch die Reittherapie überprüft.

Ergebnis: Nutzen nicht nachweisbar. Reittherapie ist keine Kassenleistung. Das Gesundheitssystem zahlt nicht.

Aber das Sozialsystem zahlt. Sozialämter oder Jugendämter übernehmen die Kosten. Allerdings nicht überall. Jede Kommune, jedes Amt, oftmals jeder Sachbearbeiter entscheidet selbst, ob eine Hilfsmethode anerkannt wird. In den vergangenen Jahren sind überall in Deutschland Zentren für Reittherapie entstanden, inzwischen sind es mehr als 150.

Deutschland ist weltweit die Hochburg der Reittherapie, genau genommen sogar die einzige Burg.

Der Staat hat nicht nur keinen wirksamen Mechanismus, mit dem er die Ausgaben in den Hilfesystemen steuert, es existiert überhaupt kein Mechanismus.

In den Sozialgesetzbüchern sind lediglich die Ansprüche der Bürger auf Hilfe formuliert. Und der Katalog wird von Jahr zu Jahr dicker. Kein Amt, kein Parlament, keine Regierung kann steuern, wie viele Bürger wie viele Hilfsansprüche geltend machen. Sicher ist nur: Nähmen die Bürger all ihre Rechte auf Hilfe in Anspruch, wäre der Staat unverzüglich pleite.

"Wenn man genauer hinsieht, findet man in jeder normalen Familie Probleme, die einen Anspruch auf Hilfe rechtfertigen", sagt Wolfgang Hinte.

Darunter leidet besonders Heinz Buschkowsky, der bekannte Bürgermeister des Berliner Problembezirks Neukölln. "Ich habe den Überblick verloren, wie viele soziale Träger wir hier haben", gibt er zu. "Ich weiß nur: Es sind Hunderte. Und viele haben Unter- Träger. Wir sind dem wehrlos ausgeliefert." Die meisten Helfer sind längst auch Profis in der Kundenakquise, weiß der Bürgermeister.

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

"Bei uns beantragen immer mehr Analphabeten sozialpädagogische Hilfe. Die Anträge sind aber voll von Fachausdrücken der Sozialpädagogik." Auch die bürgerlichen Mittelschichtsfamilien, so beobachtet Buschkowsky, haben die Hilffssysteme für sich entdeckt.

"Da kommen Väter von 13-jährigen Mädchen ins Jugendamt und verlangen nach einem Sozialpädagogen mit der Begründung: Die hat Pubertät. Da müsst ihr doch was machen!" Wer soll das bezahlen? Die Kommunen. Sie sind die staatliche Ebene, die für die Hilfe vor Ort zuständig ist. Dennoch werden die Kosten für soziale Dienstleistungen in den Kommunalhaushalten nicht eigens ausgewiesen.

Für den stern hat das Bezirksamt Neukölln einmal nachgerechnet.

"Das kann sich niemand vorstellen, wie kompliziert so was ist", sagt Buschkowsky. Ergebnis der Rechnerei: Neukölln gibt mehr für soziale Dienstleistungen aus als für direkte Transferzahlungen an die Bedürftigen selbst. Rund 40 Prozent des gesamten Haushaltes des Bezirkes landen am Ende in den Kassen der Hilfsindustrie.

Es ist der größte Haushaltsposten von allen.

"Die Sozialunternehmen sind die Reichen in unserem Bezirk", sagt Buschkowsky. "Die bauen neue Häuser, sanieren alte und kaufen, kaufen, kaufen." In Neukölln zeigen sich die Probleme des deutschen Sozialstaates besonders drastisch und ein wenig früher als woanders. Hier kann man schon jetzt die eigentliche Dimension des gigantischen Hilfsbooms besichtigen. "Warum sanieren wir unsere Straßen und unsere Schulen nicht?", fragt Heinz Buschkowsky und liefert die Antwort gleich mit. "Weil wir unser Geld für die soziale Branche ausgeben müssen." Warum greift die Politik nicht ein und versucht, die Kontrolle über die Hilffssysteme zurückzuerobern? Um das zu erklären, muss man Namen nennen. Eine kleine Auswahl:

Rudolf Seiters: Der CDU-Politiker und ehemalige Bundesinnenminister ist heute Präsident des Deutschen Roten Kreuzes.

Wilhelm Schmidt: Der SPD-Politiker und ehemalige parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion ist heute Präsidiumschef der AWO.

Helga Kühn-Mengel: Die SPD-Politikerin war in der vergangenen Legislaturperiode Patientenbeauftragte der Bundesregierung.

Heute ist auch sie im AWO-Präsidium.

Kerstin Giese: Die SPD-Politikerin war in der vergangenen Legislaturperiode Vorsitzende des Familienausschusses im Bundestag.

Als die Wähler sie nicht mehr ins Parlament wählten, wechselte sie in den Vorstand des Diakonischen Werkes. Nach dem Ausscheiden einer SPD-Abgeordneten durfte sie im Sommer in den Bundestag nachrücken.

"Jemand wie Kerstin Giese hat Kontakte und ruft die Abgeordneten persönlich an", berichtet die FDP-Abgeordnete Miriam Gruß über Grieses Arbeitsweise, als diese zwischenzeitlich im Diakonie-Vorstand geparkt war. "Die Wohlfahrtsverbände bearbeiten uns Abgeordnete mit ihren Lobbyisten wie kaum eine andere Branche", sagt Gruß. Das beobachtet auch Iris Röthig von "Wohlfahrt intern": "Keine andere Branche ist politisch so verdrahtet." Die Hilfsindustrie ist indes nicht auf die Lobbyarbeit ehemaliger Spitzenpolitiker angewiesen. Sie sitzt längst selbst im Bundestag.

Nach Recherchen des stern haben 35 Prozent aller Bundestagsabgeordneten eine Vorstandsoder

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

Leitungsfunktion in einem Hilfsunternehmen. Die Fraktion der Hilfsindustrie im Deutschen Bundestages hat mehr Abgeordnete als die CDU.

Nur selten bekommen Politiker für ihre Arbeit in gemeinnützigen Organisationen Geld. Aber fast immer Macht.

Das Engagement in der AWO, der Caritas, beim Roten Kreuz oder in einem Hilfsverein gehört zur lokalen Hausmacht. Der Posten des örtlichen AWO-Vorstands etwa gilt in der SPD als Poleposition für die Besetzung des nächsten Landtags- oder Bundestagsmandats.

Die Helfer aus der Wohlfahrtswirtschaft können sich auf ihre Helfer in der Politik verlassen.

Zuverlässig setzen die eine kontinuierliche Ausweitung der Hilfsansprüche in den Sozialgesetzbüchern durch. Und sie verhindern alle notwendigen Debatten darüber, was sich im Sozialmarkt ändern muss: mehr Transparenz und Kontrolle der Hilfsunternehmen.

Eine Deckelung der Ausgaben, wie sie im Gesundheitswesen seit Jahren selbstverständlich ist. Die Finanzierung nur von wissenschaftlich überprüften Hilfsmethoden.

Und natürlich eine Orientierung des Wachstums am tatsächlichen Bedarf. Darüber wird in der Politik nicht gesprochen.

Letztlich geht es um die Frage: Arbeiten die gemeinnützigen Unternehmen wirklich zum Nutzen der Allgemeinheit? Oder zu ihrem eigenen?

Wenn Wolfgang Hinte von der Uni Duisburg-Essen seinen Studenten erklären will, was im deutschen Sozialmarkt falsch läuft, dann erzählt er ihnen eine wahre Geschichte aus Indien.

Einst litten die Menschen in Indien unter einer furchtbaren Plage: Kobras. Da hatte der britische Gouverneur eine clevere Idee: Wer den Behörden eine getötete Kobra brachte, bekam eine Rupie. Was machten die Inder?

Sie züchteten Kobras, massenweise.

Das Resultat waren mehr statt weniger Schlangen. Wirtschaftswissenschaftler nennen das heute den "Kobra-Effekt".

"Nach diesem Prinzip funktionieren die deutschen Hilfesysteme", sagt Wolfgang Hinte.

"Wir finanzieren genau das, was wir eigentlich verhindern wollen."

Bildunterschrift:

Geschäftsfeld:

Frauenhäuser

Geschäftsfeld:

Einwanderer

Geschäftsfeld:

Ein-Euro-Jobs

Geschäftsfeld:

**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG &amp; Co. KG

Förderschulen

Geschäftsfeld:

Pflege

Geschäftsfeld:

Freizeitstätten

Geschäftsfeld:

Obdachlose

Geschäftsfeld:

Streetwork

Geschäftsfeld:

Jugendhilfe

Geschäftsfeld:

Notunterkünfte

Geschäftsfeld:

Altenhilfe

Geschäftsfeld:

Behinderte

FOTOS: PILICK/DPA; ALABISO /EPD; KAPPELER/DDP; ROESSLER/DPA;  
SCHWARZBACH/ARGUS; BÜTTNER/DPA; DECK/DPA; HARTEL/EPD; BERG/DPA; KILLIG/DPA;  
RUFFERT/EPD; ENDERLEIN/EPD

Jeder dritte Abgeordnete hat eine Leitungsfunktion in einer Hilfsfirma

Kerstin Giese Die SPD-Politikerin saß erst im Bundestag, dann im Vorstand der Diakonie, jetzt wieder im Bundestag

Rudolf Seiters Einst Bundesinnenminister, regiert der CDU-Mann heute als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes (DRK)

Wilhelm Schmidt Der ehemalige parlamentarische Geschäftsführer der SPD nutzt seine Kontakte nun als Präsident der Arbeiterwohlfahrt (AWO)

Helga Kühn-Mengel Die SPD-Politikerin war Patientenbeauftragte der Bundesregierung und wechselte ins Präsidium der AWO

FOTOS: GUSTAVO ALABISO /EPD; MALTE OSSOWSKI/SVEN SIMON; NESTOR BACHMANN /DPA;  
JENS SCHICKE /ACTION PRESS

Umsatz: geschätzt 115 Milliarden Euro im Jahr - davon sind nur 2 Milliarden Spenden



**Quelle: stern**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

Sozialmesse Die Consozial ist der Treffpunkt der Branche. Da erklären Unternehmensberater und Banker den Helfern, wie man seine Überschüsse steigert

Sozialunternehmer Harald Ehlert hat als Geschäftsführer der Berliner Treberhilfe über 400 000 Euro im Jahr verdient und gönnte sich einen Maserati als Dienstwagen

FOTOS: HARDY MUELLER; AXEL SCHMIDT/DDP; MICHAEL TRIPPEL

Mehr als 100 000 Niederlassungen

Therapeutisches Reiten Die Krankenkassen übernehmen die Kosten für die umstrittene Therapiemethode nicht, doch Sozial- und Jugendämter zahlen

FOTO: MARC BECKMANN

Die Politik hat die Kontrolle verloren

Kinderheim Dort ist die Unterbringung in etwa so teuer wie in einem Fünf- Sterne-Hotel.

Macht insgesamt pro Jahr fast vier Milliarden Euro

FOTO: MARTIN SCHUTT /DPA